

Kurzsichtigkeit, ihre Vererbung, Entstehung und Verhütung [Schluss]

Autor(en): **Weiss, K.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1926-1927)**

Heft 6

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ist es nicht wie aus Himmelshallen
Auf diesen Rasen hingefallen,
Getauht in fremden, süßen Glanz?
Ein mütterliches Englein streichelt
Das Armchen sanft, ein andres schmeichelt
Den Füßlein, hingegeben ganz.

Johannes mit dem Kreuzesstabe,
Der braungelockte, ernste Knabe,
Weilt huldigend und demutvoll.
Und gläubig bringt das reinste Wesen,
Ein Englein hold und auserlesen,
Der Andacht allertiefsten Zoll.

Die man nicht feiner, zarter fände,
Säß's auf der Brust verschränkt, die Hände,
Und betet still versenkt in sich,
Unschuld mit Gläubigkeit gepaaret
Ward niemals mächt'ger offenbaret,
So kindlich und so inniglich.

Daß nicht das kleinste Rauschen litte
Der blonden Jungfrau zage Bille,
Die sie zum Welkenheiland richt'.
Sie senket mild die Augenlider,
Es fließt wie Gold das Haar hernieder
Auf ihren Nacken, rein wie Licht.

J. Hidenmann.

Christkind mit Düften zu erfreuen,
Zwei große Engel Rosen streuen,
Die Schöbe voller Blumenzier.
Und naht da nicht, als wie geladen,
Auf marmorblanken Balustraden
Ein Vöglein und ein Eidechslir?

Zwischen den Stäben aus dem Garten
Drängen die Röslein ein, die zarten
Und wollen auch das Wunder schaun.
Viel Hügel, seltsam aufgebaut,
Städte, der Türme Hut vertrauet,
Winken von fern aus grünen Au'n.

Es wissen's all die weiten Lande,
Die Lämmlein auf dem Felsenbände,
Die Pappeln mühen sich, zu sehn.
Die Pinien ragen ernst und stille,
Als wär's des Vaters heilger Wille,
Daß nicht ein Lüftlein sollte wehn.

Kurzsichtigkeit, ihre Vererbung, Entstehung und Verhütung.

Von Dr. A. G. Weiß.

(Schluß)

Kann man Kurzsichtigkeit durch Übung der Augen im Fernsehen heilen? Vergeht die Kurzsichtigkeit wieder durch irgendwelche Maßregeln? So wird der Augenarzt oft gefragt. Wem das Wesen der Kurzsichtigkeit als Berechnungsfehler des Auges klar geworden ist, der beantwortet sich diese Frage selber mit Nein. So wenig sich ein falsch eingestelltes Opernglas durch Einlegen in kölnisches Wasser von selbst richtig einstellt, so wenig wird das falsch gebaute kurzsichtige Auge durch Anwendung irgendwelcher äußerlicher Mittel, Augentwässer usw. wieder normal-sichtig. Bei einmal vorhandener Kurzsichtigkeit wird der Einsichtige zufrieden sein, wenn es gelingt, sie so auszugleichen, daß die Augen wie normale Augen arbeiten, und die Zunahme des Berechnungsfehlers zu verhindern. Und das wichtigste Mittel hierzu ist das vollaussgleichende Glas. Gerade hier aber begegnet der Augenarzt dem heftigsten Widerstand, aus allen möglichen Gründen und Un-

tergründen heraus. Viele sagen, man dürfe sich nicht an das Glas gewöhnen, weil man sonst immer stärkere Gläser brauche. Die unerbittliche Statistik zeigt, daß das Gegenteil richtig ist: die Kurzsichtigkeit nimmt rascher zu und erreicht höhere Grade, wenn man sie nicht oder nicht vollständig ausgleicht. Manche Kurzsichtige erzählen, wenn sie die Brille abnehmen, bemerkten sie, daß sie jetzt ohne Brille schlechter sähen als früher, wo sie noch keine Brille getragen hatten. Ganz natürlich, denn früher hatten sie gelernt, so gut wie möglich mit ihrem schlechten Sehen auszukommen, während sie sich jetzt an das gute Sehen gewöhnten, so daß ihnen ihr früheres, schlechtes Sehen erst zum Bewußtsein kommt, wenn sie jetzt die Brille abnehmen. Wieder andere sagen, sie brauchten die Brille nicht für die Nähe, weil sie ja für die Nähe besser ohne Brille sähen. Aber der Zweck der Brille ist, die Augen möglichst normal zu machen; deshalb muß, wegen des Zu-

sammenarbeitens beider Augen, die Brille auch für die Nähe getragen werden, damit auch für die Nähe die Augen wie zwei normale Augen arbeiten. Außerdem schaut der jugendliche Kurzsichtige, der seine Brille für die Nähe abnimmt, zu nahe hin und vergrößert so die Gefahr des Fortschreitens der Kurzsichtigkeit. Der Laie hat eine ganz unbegründete Furcht vor zu starken Gläsern. Tatsächlich sind bei mittleren und sogar höheren Graden von Kurzsichtigkeit in jugendlichem Alter selbst zu starke Gläser zwar subjektiv sehr unangenehm, aber immer noch weniger schädlich als zu schwache. Es kann als wissenschaftlich gesicherte Tatsache betrachtet werden, daß als das beste Mittel zur Schonung und Erhaltung des kurzsichtigen Auges und zur Verhütung des Fortschreitens der Kurzsichtigkeit mit seinen schlimmen Folgen das dauernde Tragen der voll ausgleichenden Brille zu betrachten ist, besonders im jugendlichen Alter, wo die Gefahr der Zunahme der Kurzsichtigkeit am größten ist, und wo die Elastizität der Linse die Naheinstellung auch mit Glas mühelos gestattet. Man mag das vom Standpunkt der Ästhetik bedauern, — die wissenschaftliche Tatsache wird dadurch nicht geändert.

Zur augenärztlichen Notwendigkeit des dauernden Vollaussgleichs des kurzsichtigen Auges namentlich im kindlichen und jugendlichen Alter kommt noch die erzieherische Forderung. Der Gesichtssinn ist der Hauptsinn des Menschen. Daher ist es einleuchtend, daß das ganze Weltbild des sich entwickelnden Menschen bei mangelhaftem Hauptsinn ganz anders geartet und viel lückenhafter ist als das des vollsinnigen mit normalem Sehen. Die so entstehenden Lücken im Weltbild werden teils durch die schöpferische Phantasie, statt durch Beobachtung und Erfahrung ausgefüllt, und wir erhalten weltfremde Träumer, Phantasiemenschen statt Tatmenschen. Teils wird die mangelhafte eigene Erfahrung durch die Erfahrung anderer, aus zweiter Hand, ergänzt durch übermäßiges Lesen, was sowohl auf die geistige und sittliche Entwicklung nicht günstig einwirkt als auch durch vermehrte Naharbeit Veranlassung zur weiteren Zunahme der Kurzsichtigkeit werden kann.

Da der Ausgleich der Kurzsichtigkeit im jugendlichen Alter sowohl eine ärztliche als eine erzieherische Notwendigkeit ist, ist es als ein großer Fortschritt zu begrüßen, daß die

Schule nicht mehr wie früher manchmal die Kurzsichtigkeit einfach übersieht, den kurzsichtigen Brillenträger verspottet, oder gar versucht, die mangelnde Sehschärfe für die Wandtafel durch wiederholte energische Massage des verlängerten Rückens zu beheben, sondern daß jetzt durch die Einrichtung der Schulärzte die nicht normalsichtigen Kinder rechtzeitig herausgefunden und dem Augenarzt zum Ausgleich der Kurzsichtigkeit zugeführt werden. Was die Berufswahl betrifft, so ist unkomplizierte geringe und mittlere Kurzsichtigkeit kein Hindernis für irgendeinen Beruf, wenngleich das Gläsertragen infolge des Beschlagens bei mancher Tätigkeit etwas lästig empfunden wird. Daß die Augen durch Brillentragen mehr Unfällen infolge Springens des Glases durch äußere Einwirkung ausgesetzt sind, ist sicher ein Aberglaube. Im Gegenteil schützt die Brille häufig das Auge vor dem Eindringen kleinerer und größerer Fremdkörper. Und ein Stein oder ein Schneeball, der mit solcher Wucht das Auge trifft, daß er das Brillenglas zerstört, hätte sicher das unbewaffnete Auge erst recht vernichtet, während der Stoß durch die Brille häufig aufgefangen und abgeschwächt wird. Meist splittert dann schlimmstenfalls das Glas in der Fassung, es dringen aber keine Splitter ins Auge, und an die Stelle der spitzen Berührung tritt oft durch den Schutz der Brille die ungefährlichere Brellung. Brillen ohne Randfassung — die leichter zerbrechlich und weniger stabil sind — brechen meist an der Stelle der Fassung, also an einer Stelle, die für das Auge weniger gefährlich ist. Hochgradig Kurzsichtige, namentlich wenn die Anlage zu inneren Veränderungen der Augengewebe ein Familienerbteil ist, sollten allerdings möglichst keinen Beruf ergreifen, der anhaltende feine Naharbeit verlangt, wie Graveur- und Biseleurberuf. Auch sollten insbesondere hochgradig kurzsichtige Mädchen nicht als Näherinnen ihr Brot zu verdienen suchen, wozu sie durch das gute Sehen für die Nähe in jugendlichem Alter sich leicht verführen lassen. Im übrigen aber ist das mäßig kurzsichtige Auge, richtig ausgeglichen, dem normalen gleichzuachten und bei vernünftigem Gebrauch nicht mehr gefährdet als dieses.

Ein Mensch, dessen Hauptsinn, das Gesicht, mangelhaft ist, ist kein vollsinniger Mensch und diesem gegenüber im Wettbewerb des Lebens

im Nachteile. Deshalb müssen wir unser edelstes Glied, das Auge, pflegen und warten und uns bestreben, das falsche gebaute Auge so gut

wie möglich auszugleichen und damit den Kurzsichtigen zum Normalsichtigen, den nichtvollfinnigen Menschen zum vollsinnigen zu machen.

Aus dem Württemberger Land.

Das Württemberger Land ist außerordentlich reich an haultichen und landschaftlichen Schönheiten. Um sie aufzufinden, braucht es keiner besonderen Künste. Jeder, der mit sehenden Augen und empfänglichen Sinnen durch Dörfer und Städte wandert, kann sie „entdecken“. Wer dieses Schauen und Genießen richtig versteht, wird erstaunt sein über die Fülle reizvoller Motive, die sich ihm solchermaßen darbieten. Eine kleine Auslese davon, wie sie solch ein Wanderer vom echten Schlag zu seiner eignen und zu anderer Freude mit seiner Kamera festhält und als willkommene Erinnerung immer wieder gern betrachtet, hat sich hier zusammengefunden. Man braucht diesen Bildern gar keine langen Erklärungen beizufügen, sie sprechen für sich, wengleich ein jedes von ihnen wohl auch seine eigne Geschichte hat und gewiß aus alten und neuen Tagen gar mancherlei zu erzählen wüßte. Denn das ist das Poetische an solch alten Türren, Türmen und Schöffern, daß sie außer ihrer hübschen

Wirkung im Bild häufig noch obendrein verklärt sind vom romantischen Zauber, den Geschichte und Sage um sie gewoben haben. Zu den erfreulichsten Zeichen unsrer Zeit gehört es, daß man immer mehr diese Landschaftsbilder und Baudenkmale schützt und pflegt, damit auch die Nachkommen Freude daran haben können.



Ein Wiesenidyll aus Schwaben

Wenn heute Herr Benedofar, der anno Domini 492 der Schwaben König war, mit seiner holdseligen Emoca Nemilia mit dem Schnellzug durch das Jagsttal führe, um in M ö c k m ü h l auszustiegen, so schüttelten sie sicher die Köpfe über die großen Veränderungen, die seit ihrer Zeit in der Stadt an der Sedach und Jagst vor sich gegangen sind. Nehmen wir an, sie hätten ihre Grabstätten verlassen und machten einen Ausflug, und ich hätte die Ehre, sie auf dem Bahnhof zu empfangen. Ich sähe also ihre Verwunderung und spräche: Aber bedenken Sie, meine Herrschaften, das sind bald anderthalbtausend Jahre her, wo Sie, Herr König, in den Odenwald auf die Jagd ritten und in einer frohen Laune auf den Gedanken kamen, hier ein Bergschloß hinzustellen. Wissen Sie auch, teurer Mann, daß es Geschichtschreiber gibt, die sich erdreisten zu behaupten, es sei gar nicht wahr, daß der Flecken, der um jenes Bergschloß entstand, auf den Namen Ihrer Frau getauft worden sei? Der kleine Ort habe zuerst Mehitamulin geheißt. Und daher der Name: Mühle einer Mechita. Je nun, zerbrechen wir uns nicht erst den Kopf darüber! Kommen Sie, lieber Urvater von M ö c k m ü h l, und gestatten Sie, daß ich Sie führe. Die Schleppe der Emoca Nemilia mag ein Bauernbüblein ohne Schuhe tragen. Wir wandeln durch die Straßen und suchen auf dem kürzesten Weg die G ö h e n - B u r g zu erreichen.



Idyll aus Württemberg